

Der Eifer, mit dem Pädagogen ihre sexualerzieherischen Angebote anpreisen, hat sich in letzter Zeit gedämpft. Hilfen brauchen Jugendliche nach wie vor, aber sollen Erzieher und Berater sie „ans Händchen nehmen“ und zur „richtigen“ Sexualität führen? Helmut Kentler und Heinrich Kupffer melden Zweifel an.

Helmut Kentler

„Ich heiße Heinz Teja“, meldet er sich am Telefon. Er nennt einen jungen Mann, dem ich vor einigen Jahren geholfen habe, mit seiner starken Aggressivität besser zurechtzukommen; der habe ihm gesagt, er solle mit mir reden, ich könnte ihm helfen.

Als Heinz, 21, mich besucht, fällt mir auf, daß er ganz in sich zusammengesunken ist und ständig an mir vorbeisieht. Ich denke, dem ist sein Rückgrat zerbrochen worden. Heinz lebt seit der Scheidung seiner Eltern vor drei Jahren allein in einer kleinen Wohnung. Er arbeitet als Hilfsarbeiter, aber den beruflichen Anforderungen fühlt er sich nicht gewachsen, obwohl er die Mittlere Reife gemacht hat. Bitter beschwert er sich über Arbeitskollegen, die ihn wegen seiner „Verklemmtheit“ aufziehen. Einige haben ihm wiederholt in

Heinrich Kupffer

Die kaum noch zu überblickende Literatur zu diesem Thema läßt vermuten, daß Sexualerziehung in den letzten Jahren allgemein als notwendig galt. Begründet wurde diese Zustimmung etwa so: Die Sexualität unterliegt nicht mehr den alten Tabus, sondern ist als ein wichtiger Bestandteil des sozialen und persönlichen Lebens erkannt; Erziehung darf daher Sexualität nicht länger verschweigen oder reglementieren, sondern muß sich mit ihr auseinandersetzen; Jugendliche brauchen Sexualerziehung, weil sie mit Hilfe kundiger Erwachsener in den Stand gesetzt werden müssen, ihre Geschlechtlichkeit zu akzeptieren und die Bedeutung der Sexualität für ein humanes Zusammenleben zu erfassen. So formulierte die Konferenz der Kultusminister in ihren „Empfehlungen zur Sexualerziehung in den Schulen“ am 3. 10. 1968: „Sexualerziehung als Erziehung zu verantwortlichem geschlechtlichen Verhalten ist Teil der Gesamterziehung. Sie ist notwendig, um die individual-

Brauchen Jugendliche Sexualerziehung?

den Pausen Fotos von nackten Frauen gezeigt. „Dann bin ich so erregt, daß ich mich schämen muß, und weil ich mich nicht mehr konzentrieren kann, mache ich todsicher alles falsch.“ Schließlich fragt er, ob er mir etwas „ganz Schlimmes“ sagen dürfe. Er unterliege sehr oft im Kampf gegen die Onanie und fürchte, daß bald jeder riechen könne, wie er innerlich verfault.

In zwei intensiven Gesprächen gelingt es mir, ihn davon zu überzeugen, daß er längst zerstört wäre, wenn sexuelle Handlungen wirklich die schrecklichen und von ihm so befürchteten Folgen hätten. Meine Übungsanleitungen, die ich ihm mitgebe und die ihm helfen sollen, mit seinem Leib vertrauter zu werden, befolgt er sehr gewissenhaft (Entspannung, Yoga, sich im Spiegel betrachten, Genuß am Baden und Sonnen finden, Sauna-Besuche usw.).

Ist das Sexualerziehung, was ich da mit ihm versuche? Selbstverständlich nicht. Ich führe mit ihm Beratungsgespräche; sie haben deutlich eine therapeutische Orientierung.

In einer Großstadt gibt es ein Lesben- und Schwulenzentrum. Einmal in der Woche gehören die Räume allein einer Gruppe von männlichen und weiblichen Jugendlichen, die sich als homosexuell empfinden. Sie lernen sich kennen, diskutieren ihre Probleme, planen Aktionen, um in der Öffentlichkeit für mehr Verständnis zu werben.

Auch dies hat nichts mit Sexualerziehung zu tun. Den jungen Leuten wird ein unreglementierter, repressionsfreier Raum angeboten, in dem sie sich freier geben und voneinander lernen können. Von Anfang an haben sie Erwachsene von ihren Treffen ausgeschlossen; sie wollten „von niemand angemacht werden“.

In der Nachbarschaft bekomme ich manchmal den dauerhaften Streit zwischen einer Mutter und ihrer Tochter mit. Die Tochter, gerade 15 Jahre alt, möchte wenigstens an den Samstagen allein und unkontrolliert ausgehen – die Mutter sieht

und sozialetischen Aufgaben der Erziehung zu erfüllen.“ [Zit. nach: Gamm, H. J./Koch, F. (Hg.): Bilanz der Sexualpädagogik. Frankfurt 1977, S. 193. Eine übersichtliche Behandlung der wichtigsten Fragen findet sich in: Koch, F./Lutzmann, K. (Hg.): Stichwörter zur Sexualerziehung. Weinheim 1985.]

Vertrauen auf die Allmacht der Erziehung

Insofern ist an der Sexualerziehung auf den ersten Blick nichts Problematisches. Bei näherem Hinsehen zeigt sich jedoch, daß hier eine unreflektierte Koppelung zweier verschiedener Bereiche vorgenommen wurde: nämlich der Einstellung zur Sexualität selbst und der pädagogischen Vermittlung sexueller Fragen. Wer dafür war, Sexualität zu enttabuisieren und für freiere, menschlich erfreuliche Formen der Geschlechterbeziehungen einzutreten, wurde auch zum Fürsprecher von Sexualerziehung. Weil den Pädagogen an der Sexualerziehung nur die *Sexualität* als dis-

kussionswürdig erschien, nicht aber die *Erziehung*, schlossen sie, eine fortschrittliche Grundhaltung zur Sexualität selbst sei auch eine Gewähr für eine aufgeschlossene Pädagogik.

In dieser unzulässigen Vermengung liegt der entscheidende Fehler, denn der Bewußtseinsstand in der Einschätzung von Sexualität besagt nichts über die pädagogische Qualität von Sexualerziehung. Wer sich im Vertrauen auf die Allmacht der Erziehung anschiekt, eine so komplexe Lebensfrage vorsorglich in den Griff zu nehmen, nähert sich rasch einer pädagogisch gewaltsamen Verfahrensweise, ganz gleich, welche Inhalte er im einzelnen vertritt. So kommt es zu einer Diskrepanz zwischen Absicht und praktischer Durchführung. Die *Ziele* der Sexualerziehung sind zweifellos emanzipatorisch und entspringen dem Willen, die herkömmlichen Zwänge abzubauen und ein freieres Zusammenleben der Geschlechter zu ermöglichen. In der *pädagogischen Gestaltung* dieser Ziele vollzieht sich jedoch immer wieder ein dialektischer Umschlag in neue

lauter Gefahren („Sie ist doch noch viel zu jung, um schon mit Männern anzufangen!“) und tut alles, um ihre Tochter zuhause zu halten. Manchmal sperrt sie ihre Tochter sogar ein. Der Tochter aber gelingt es fast stets abzuhausen. Die Mutter fragt dann in der Nachbarschaft herum, ob jemand weiß, wo ihre Tochter ist.

Mit Sexualerziehung hat auch diese Praxis nichts zu tun. Hier soll ein junger Mensch gezwungen werden, sich von allem, was nur entfernt an Sexualität erinnert, fernzuhalten. Sexualitätsverhinderung wird hier betrieben.

Aber nun stutze ich. Ich frage mich, warum ich so entschieden dagegen bin, in den geschilderten Beispielfällen von Sexualerziehung zu reden. Der Begriff Erziehung meint doch, daß Lernvorgänge bewußt gestaltet werden. Wer sie gestaltet, ist gleichgültig, beispielsweise gibt es neben der Erziehung durch Personen auch Erziehung durch Medien und neben der Erziehung durch andere (Fremderziehung) auch Selbsterziehung (darunter verstehe ich nicht Selbstdisziplinierung, sondern die Fähigkeit, eigene Vorstellungen und Verhaltensweisen aufgrund selbstgemachter Erfahrungen und Einsichten zu verändern). Allerdings müssen die Lernvorgänge eine gewisse Zielqualität haben: Wenn Kinder lernen, Autos zu knacken, würde niemand von Erziehung sprechen; durch die - gleichgültig von wem - bewußt gestalteten Lernvorgänge sollen die Lebensvoraussetzungen verbessert werden.

Soweit wird wohl jeder Angehörige unseres Kulturkreises mit mir übereinstimmen. Aber wenn ich jetzt weiter frage, was denn unter „Verbesserung der Lebensvoraussetzungen“ zu verstehen sei, beginnt unweigerlich Streit. Die Mutter, die mit allen Mitteln zu verhindern sucht, daß ihre Tochter allein ausgeht, fürchtet, die Tochter werde ihre Lebensvoraussetzungen gravierend verschlechtern, wenn sie ihren Willen durchsetzt. Niemand hätte den Jugendlichen, die von sich sagen, sie seien homosexuell, einen Raum gegeben, wenn es nicht die Vorstellung gebe, die Jugendlichen kämen mit ihren Problemen besser zurecht, wenn sie sich ungestört treffen können. Heinz, der als Ratsuchender zu mir kam, ist auf Schwierigkeiten gestoßen, hat dadurch bei sich selbst Mängel bemerkt, und ich helfe ihm nun, aus seiner „Verklemmtheit“, an der er leidet, herauszufinden. Also: Sprechen meine Überlegungen nicht dafür, daß Sexualerziehung doch auch im Jugendalter stattfinden muß?

Dennoch träubt sich in mir alles, wenn im Jugendalter eine Sexualerziehung verlangt wird, sozusagen als Fortsetzung der Sexualerziehung im Kindesalter. Mit Recht wehren sich Jugendliche gegen Beschränkungen ihres Sexuallebens durch Erwachsene ebenso sehr, wie gegen Versuche, ihnen bestimmte Ziele und Vorbilder, und seien sie noch so liberal, nahezubringen: Sexualerziehung als eine Erziehung durch Erwachsene brauchen sie nicht

mehr, denn sie sind „sexuell erwachsen“. Was sie brauchen, sind Einrichtungen und Chancen, die eigentlich auch jedem Erwachsenen guttun würden: Informationsmöglichkeiten (z. B. über ganz praktische Probleme der Empfängnisverhütung), Erfahrungsaustausch (z. B. in Jugend-Cafés und anderen Treffs), kritische Begleitung der Lebenspraxis (z. B. Kurse mit der Möglichkeit, eigene Erlebnisse zu berichten und zur Diskussion zu stellen, aber auch Expertenmeinungen zu hören und dadurch das eigene Wissen zu vermehren und zu vertiefen), Beratung durch Fachleute.

Gelernt werden muß auch im Jugendalter. Aber auch der Erwachsene muß noch lernen. In Gesellschaften, die sich rasch ändern, ist lebenslanges Lernen nötig - aber was und wie gelernt wird, muß den Menschen freistehen und allein von ihnen verantwortet sein. Erziehung hat hier nichts mehr zu suchen.

Helmut Kentler, Jg. 28, Prof. d. Sozialpäd., Uni Hannover. Letzte Veröffentlichungen: Taschenlexikon Sexualität, Schwann 1982; Die Menschlichkeit der Sexualität, Kaiser 1983; Sexualwesen Mensch, Hoffmann u. Campe 1984.



Reglementierung, vor allem dort, wo Pädagogen den Ehrgeiz entwickeln, zwischenmenschliche Beziehungen zu ordnen und in einen verlässlichen Rahmen zu stellen. Diese Problematik der Sexualerziehung zeigt sich unter drei Aspekten zeigen.

neue Reglementierung

1. Die pädagogische Haltung mancher Erwachsener in der Sexualerziehung weist *totalitäre Züge* auf. War in der Vergangenheit das Tabu aufrechterhalten und sexuelles Gebaren schlicht verboten worden, so änderte sich in der jüngsten Zeit das öffentliche Klima in der Einschätzung der Sexualität. Je deutlicher die Experten den neuen Trend spürten, desto ausdrücklicher richtete sich ihr Bestreben darauf, alles zu wissen und alles zu sagen. Dieser Wandel im Umgang mit der Sexualität, auf den kritische Beobachter hingewiesen haben, zeigte sich beispielhaft an der wachsenden Macht der Sexologen, die das gesamte Gebiet der sexuellen Sozialisation zu beherrschen suchen und ihrer Klientel autoritati-

ve Anweisungen zum richtigen Sexualverhalten erteilen. Sie versetzen den Hilfsbedürftigen oder Ratsuchenden, sei er jugendlicher oder Erwachsener, in eine abhängige Position, in der ihm eine eigene Entscheidung kaum noch möglich ist. Der Sexologe wird zum Pädagogen, der seine Klientel fachkundig anleitet. Zwar sollen die Partner durchaus gleiche Rechte haben und ihr Sexualverhalten tolerant und rational gestalten; aber eben durch diese Erwartung werden die Menschen auch psychisch anfälliger für sexuelle Störungen, was wiederum die Macht der Sexologen stärkt: „Die Botschaft des Experten kann man in der Tat folgendermaßen verstehen: ‚Wenn Sie auf sexuellem Gebiet Fortschritte machen wollen, dann müssen Sie bereit sein, sich unter eine pädagogische und therapeutische Vormundschaft zu begeben. Der Weg zu Ihrer Reife geht über Ihre Infantilisierung.‘ (Ariès, P., Béjin, A., Foucault, M. et al.: Die Masken des Begehrens und die Metamorphosen der Sinnlichkeit. Zur Geschichte der Sexualität im Abendland. Frankfurt 1984, S. 269). In ähnlichem

Sinne warnte vor einigen Jahren auch Helmut Ostermeyer vor naivem Zugriff der Sexualerziehung und mahnte zur Vorsicht: „Sexualerziehung ist nur zu empfehlen, wenn und soweit sie die ungestörte Sexualentwicklung fördert. Sonst wird sie selbst zum Störfaktor in der Sexualentwicklung. Wie alle Erziehung, muß sie auf ihren Selbstwiderspruch achten, den pädagogischen Gegenteileffekt.“ (In: Pacharzi, K./Albrecht-Desirat, K. (Hg.): Konfliktfeld Kindersexualität. Frankfurt 1978, S. 123).

Der „richtige“ Weg

2. Zu den Bestrebungen, dem jungen Menschen auch auf dem Feld der Sexualität den „richtigen“ Weg zu weisen und damit einer weiteren Öffnung der Gesellschaft hin zu einer Pluralität und Freiheit der Lebensformen entgegenzuwirken, paßt auch der gelegentlich unternommene Versuch, wieder gewisse *Normen* einzuführen. Allerdings sind solche Normen subtiler und schwerer zu erkennen als in frühe-